Johann Dvořák

Ludwig Wittgenstein, die Glöckelsche Schulreform-Bewegung und das *Wörterbuch für Volksschulen*

Erinnerung an einen „an Marx orientierten Gebrauch Wittgensteins"

Es kann durchaus sein, daß jemand politisch konservativ bis reaktionär, elitär, autoritär sein mag und in seinem Denken im übrigen weitgehend a-religiös, anti-metaphysisch, ja geradezu materialistisch ist.

Der italienische Gelehrte Ferruccio Rossi-Landi hat 1966 in einem Aufsatz mit dem Titel *Für einen an Marx orientierten Gebrauch Wittgensteins*[1] versucht, materialistische Elemente im Denken Ludwig Wittgensteins herauszuarbeiten, ihn vor katholischen Übersetzern und Herausgebern in Schutz zu nehmen und die Bedeutung des mit Wittgenstein befreundeten Marxisten Pierro Sraffa für die Philosophie des späteren Wittgenstein hervorzuheben.

Wittgenstein deutet im *Vorwort* (mit Januar 1945 datiert) der *Philosophischen Untersuchungen* zwei Einflüsse an. Es lohnt sich, diese Passage vollständig zu zitieren:

> Seit ich nämlich vor 16 Jahren mich wieder mit Philosophie zu beschäftigen anfing, mußte ich schwere Irrtümer in dem

1 Rossi-Landi 1974.

Károly Kókai Hg. *Zeit der Unkultur* Wien: NoPress 2022: 97-118.

> erkennen, was ich in jenem ersten Buche [dem *Tractatus*] niedergelegt hatte. Diese Irrtümer einzusehen, hat mir – in einem Maße, das ich kaum selbst zu beurteilen vermag – die Kritik geholfen, die meine Ideen durch Frank Ramsey erfahren haben, – mit welchem ich sie während der zwei letzten Jahre seines Lebens in zahllosen Gesprächen erörtert habe. Mehr noch als dieser – stets kraftvollen und sichern – Kritik verdanke ich derjenigen, die ein Lehrer dieser Universität, Herr P. Sraffa durch viele Jahre unablässig an meinen Gedanken geübt hat. Diesem Ansporn verdanke ich die folgenreichsten der Ideen dieser Schrift.[2]

Die wissenschaftliche Weltauffassung des Wiener Kreises

> Es gilt Denkwerkzeuge für den Alltag zu formen, für den Alltag der Gelehrten, aber auch für den Alltag aller,
> die an der bewußten Lebensgestaltung irgendwie mitarbeiten.[3]
> Das Bestreben geht dahin, die Leistungen der einzelnen Forscher auf den verschiedenen Wissenschaftsgebieten in Verbindung und Einklang miteinander zu bringen. ...
> Sauberkeit und Klarheit werden angestrebt, dunkle Fernen und unergründliche Tiefenabgelehnt. In der Wissenschaft gibt es keine „Tiefen"; überall ist Oberfläche. ...
> Alles ist dem Menschen zugänglich; und der Mensch ist das Maß aller Dinge. ...
> Die wissenschaftliche Weltauffassung kennt keine unlösbaren Rätsel.[4]

2 Ebd. S. 27.

3 Neurath 1981 S. 304.

4 Ebd. S. 305.

Man hätte die materialistischen Elemente in der Philosophie Ludwig Wittgensteins (oder jedenfalls den antimetaphysischen, diesseitsorientierten Charakter seiner Aussagen) schon im Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Weltauffassung des Wiener Kreises wahrnehmen können. So heißt es in dem Manifest aus dem Jahre 1929, *Wissenschaftliche Weltauffassung. Der Wiener Kreis*:

> Es gibt keine Philosophie als Grund- oder Universalwissenschaft neben oder über den verschiedenen Gebieten der einen Erfahrungswissenschaft; es gibt keinen Weg zu inhaltlicher Erkenntnis neben dem der Erfahrung; es gibt kein Reich der Ideen, das über oder jenseits der Erfahrung stände. ...
> Die Vertreter der wissenschaftlichen Weltauffassung stehen entschlossen auf dem Boden der einfachen menschlichen Erfahrung. Sie machen sich mit Vertrauen an die Arbeit, den metaphysischen und theologischen Schutt der Jahrtausende aus dem Wege zu räumen. ...
> Die Zunahme metaphysischer und theologisierender Neigungen, die sich heute in vielen Bünden und Sekten, in Büchern und Zeitschriften, in Vorträgen und Universitätsvorlesungen geltend macht, scheint zu beruhen auf den heftigen sozialen und wirtschaftlichen Kämpfen der Gegenwart: Die eine Gruppe der Kämpfenden, auf sozialem Gebiet das Vergangene festhaltend, pflegt auch die überkommenen, ... Einstellungen der Metaphysik und Theologie; während die andere, der neuen Zeit zugewendet, besonders in Mitteleuropa diese Einstellungen ablehnt und sich auf den Boden der Erfahrungswissenschaft stellt. ...
> In früherer Zeit war der Materialismus der Ausdruck für diese Auffassung; inzwischen hat der moderne Empirismus sich aus manchen unzulänglichen Formen herausentwickelt und in der wissenschaftlichen Weltauffassung eine haltbare Gestalt gewonnen.
> So steht die wissenschaftliche Weltauffassung dem Le-

> ben der Gegenwart nahe. Zwar drohen sicherlich schwere Kämpfe und Anfeindungen. Trotzdem gibt es viele, die nicht verzagen, sondern ... hoffnungsfroh der weiteren Entwicklung entgegensehen. Freilich wird nicht jeder einzelne Anhänger der wissenschaftlichen Weltauffassung ein Kämpfer sein. Mancher wird, der Vereinsamung froh, auf den eisigen Firnen der Logik ein zurückgezogenes Dasein führen; mancher vielleicht sogar die Vermengung mit der Masse schmähen, die bei der Ausbreitung unvermeidliche „Trivialisierung" bedauern. Aber auch ihre Leistungen fügen sich der geschichtlichen Entwicklung ein. Wir erleben, wie der Geist wissenschaftlicher Weltauffassung in steigendem Maße die Formen des persönlichen und öffentlichen Lebens, des Unterrichts, der Erziehung, der Baukunst durchdringt, die Gestaltung des wirtschaftlichen und sozialen Lebens nach rationalen Grundsätzen leiten hilft. Die wissenschaftliche Weltauffassung dient dem Leben und das Leben nimmt sie auf.[5]

Im Anhang des Manifests, in den bibliographischen Hinweisen, werden dann „Dem Wiener Kreise nahestehende Autoren" und „Führende Vertreter der wissenschaftlichen Weltauffassung" genannt. Zu letzteren gehören drei, nämlich Albert Einstein, Bertrand Russell und Ludwig Wittgenstein.

Bei Wittgenstein wird aus dem *Tractatus* zitiert und die Auffassung vertreten:

> Diese Betrachtungsweise führt zu einer neuen Auffassung von der Natur der Philosophie. ... „Die Philosophie ist keine Lehre, sondern eine Tätigkeit. Das Resultat der Philosophie sind nicht ‚philosophische Sätze', sondern das Klar

5 Neurath 1981 S. 314f.

> werden von Sätzen. Sie soll das Denkbare abgrenzen und damit das Undenkbare." ...
> Die richtige Lösung der philosophischen Fragen besteht danach darin, daß man die Sprache berichtigt und dass sich in der berichtigten Sprache die Frage nicht mehr stellen läßt. In diesem Sinn ist die vorliegende Schrift selbst nicht eine Theorie, sondern ein Weg, der den Leser über die Stufe, auf der er noch philosophische Fragen stellt, hinausführen soll. Wer diese Sätze richtig versteht, erkennt am Ende, dass sie unsinnig sind. Er muß sie überwinden, dann sieht er die Welt richtig.
> Die Abhandlung ist schwer verständlich; eine leichtfaßliche Darstellung der Hauptgedanken gibt Waismann.[6]

ARBEIT ist eine zentrale Kategorie der Moderne und des modernen Materialismus.

Die Erkenntnis der Welt erfolgt nicht mehr durch gedankliche Spekulation oder durch göttliche Offenbarungen und Einsicht in den göttlichen Willen, sondern durch Arbeit; durch Verknüpfung von Beobachtung, Experiment und Theorie; Erkenntnis selbst ist eine Art der tätigen Gestaltung der Welt.

Die Glöckelsche Schulreform-Bewegung

> Diesem Geist der Aufklärung ist es zu danken, dass Wien in der wissenschaftlich orientierten Volksbildung führend gewesen ist ...; die „volkstümlichen Universitätskurse" und das „Volksheim" wurden eingerichtet durch Ludo Hartmann, den bekannten Historiker, dessen antimetaphysische Haltung und materialistische Geschichtsauffassung in all seinem Wirken zum Ausdruck kam. Aus dem gleichen Geist

6 Neurath 1981 S. 336.

> stammt auch die Bewegung der „Freien Schule", die die Vorläuferin der heutigen Schulreform gewesen ist.[7]

Am 7. Jänner 1917, also noch während des Ersten Weltkrieges, fand im Konzerthaus in Wien eine Versammlung des Vereins "Freie Schule" statt, bei der ein Schulprogramm dargestellt werden sollte. Es referierte Otto Glöckel (1874-1935), der spätere Unterstaatssekretär für Unterricht und geschäftsführende Präsident des Wiener Stadtschulrates, und das Thema lautete "Das Tor zur Zukunft".

Otto Glöckel verlangte, daß die Schule in erster Linie Erziehungsstäte für das Kind sein müßte. Und er führte aus:

> Der Überblick über die schulgeschichtliche Entwicklung in unserem Staate zeigt den wachsenden verderblichen Einfluß des Klerikalismus, wogegen es nur ein Mittel gibt: Freiheit der Kirche und Freiheit der Schule, d.h. Trennung von Kirche und Schule.
>
> Zu den schulverderbischen Einflüssen gesellt sich der bürokratische Geist, der unser Schulwesen beherrscht. Soll unsere Schule leistungsfähig werden, ist der völlige Umbau der Jugendfürsorge erforderlich. Vom Schwangerenschutz über Säuglingsschutz zu den Krippen und Kindergärten! Hier ist noch alles zu tun übrig. Jugendspielplätze sind ein wichtiges Erziehungsmittel. Es darf kein hungerndes und frierendes Schulkind geben. Die größte Schmach ist das erwerbende Kind. Die körperliche Erziehung ist bisher völlig vernachlässigt.
>
> Weg mit den mit den sogenannten „Schulbesuchserleichterungen", die die im Gesetz festgelegte achtjährige Schulpflicht zu einer sechs- und siebenjährigen herabdrücken! An die Stelle der verwirrenden Mannigfaltigkeit unseres Schul-

7 Neurath 1981 S. 301.

> wesens muß eine einfache, übersichtliche Organisation treten.
> Die Entscheidung über das weitere Studium soll erst nach dem 14. Lebensjahr erfolgen, daher ist der Ruf nach einer „Einheitsschule" berechtigt.
> Jeder Begabung den richtigen Weg! Volle Unentgeltlichkeit des Unterrichts.
> Die planmäßige Förderung leistungsfähiger geistiger Kräfte ist eine Schicksalsfrage des Staates.
> Eine völlige Umstellung in der methodischen Behandlung der Lehrgegenstände ist dringend erforderlich. Nicht der Umfang des Stoffes, sondern wie der Stoff zum Geisteseigentum des Kindes wird, ist das Entscheidende.
> Lernfreudigkeit muß die Schule erzeugen, zur Achtung vor der Arbeit erziehen und Kinder mit sozialem Gefühl erfüllen. Aus der Schulstube muß ein festlicher Raum werden; dazu gehört ein berufsfreudiger unabhängiger Lehrerstand, der, sorgfältig vorgebildet, in einer Klasse mit einer geringen Schülerzahl zum Freund und Führer der Jugend wird. Der Geist des Lehrers ist der Geist der Schule. Es muß verhindert werden, daß eine oberflächliche Scheinreform an die Stelle einer gründlichen Umgestaltung unseres Schulwesens trete.[8]

Wir finden hier vieles, was bis heute in Fragen der Schulreform von Bedeutung ist. Dabei wird Bildung keineswegs als alleiniges Mittel zur Lösung gesellschaftlicher Probleme gesehen; zu den Reformen im Bildungswesen müssen weitere sozialpolitische Maßnahmen kommen, sollen die angestrebten Bildungsmaßnahmen verwirklicht werden.

Einige der damals geforderten Maßnahmen sind (in den 1970er Jahren unter der Regierung Kreisky) realisiert worden, aber auch heute kann wohl keine Rede davon sein, daß die Schule

8 Zitiert nach Achs und Krassnig 1974 S. 64f.

Lernfreudigkeit erzeugt, zur Achtung für die Arbeit erzieht oder Kinder mit sozialem Gefühl erfüllt, ganz zu schweigen von der völligen Umstellung in der Behandlung der Lehrgegenstände oder gar der Einführung irgendeiner Art von „Einheitsschule".

Otto Glöckel schloß seinen Vortrag 1917 mit den Sätzen:

> Für den Bürokraten ist das Kind Aktenmaterial, für den Geistlichen eine Seele, um die gerungen werden muß, für den taglöhnernden Schulmeister ein Mittel zum Erwerb.
> Uns aber soll das Kind die Erfüllung unserer Hoffnungen und Wünsche sein, die Fortsetzung und Vollendung unseres Kampfes ... wir wollen weisen das Tor der Zukunft und es zu öffnen suchen mit starker Hand.[9]

Glöckel stellte aber auch die Frage, wer denn die Träger der Reform-Ideen und des Reform-Werkes sein sollten und meinte:

> Das Volk muß der Träger der großen, bedeutungsvollen Idee sein. ... Eine Schulreform, die das Volk erkämpft und sich dadurch zum geistigen Eigentum gemacht hat, wird nicht auf Sand gebaut sein, sie wird Verteidiger finden, begeistert und erfüllt von der Größe der Aufgabe.
> Eine völlige Umkehr in der österreichischen Schulpolitik ist notwendig. ...
> Wir schätzen den Widerstand, der dagegen wirksam gemacht werden wird, richtig ein.
> Eines wird uns aber unüberwindlich machen: der Gedanke an das Wohl unserer Kinder.[10]

9 Ebd. S. 65.

10 Ebd. S. 63f.

Die Reformen sollen keine bloßen Reformen von oben sein, keine obrigkeitliche Beglückungen der Bevölkerung mit Gesetzen und Verordnungen, deren Sinn und Vorteil für sie selbst und ihre Kinder die Masse der erwachsenen Bevölkerung nicht einsieht und nicht einsehen kann.

Auch diese Aussagen Glöckels könnten noch, und gerade, heute Richtlinien für jegliche Schulreformpolitik sein, die tatsächlich zum Wohle der Kinder der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung betrieben wird.

Nach der Beseitigung der Monarchie und der Gründung der Republik 1918 ging Otto Glöckel (als Mitglied der Bundesregierung, als Abgeordneter zum Nationalrat und als geschäftsführender Präsident des Wiener Stadtschulrates) daran, gemeinsam mit vielen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, die Ideen der Schulreform zu verwirklichen.

Dabei gelang es ihm, zahlreiche Lehrer und Lehrerinnen und Eltern (auch jenseits der Mitglieder und WählerInnen der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei) davon zu überzeugen, daß der Kampf um die neue Schule ihre eigene Sache wäre.

Dabei war es eben wichtig, daß Lehrerinnen und Lehrer eigenständige Initiativen für die Neugestaltung des Unterrichts entfalteten und nicht nur auf Befehlsbeglückung von oben warteten.

Wesentlich für die neue Schule der demokratischen Republik Österreich war, daß Drill und bloß passives Aufnehmen des Unterrichtsstoffes durch schöpferische Aktivität der Schülerinnen und Schüler selber selber ersetzt werden sollte; statt bloßer Stoffdarbietung durch die Lehrerinnen und Lehrer war die Erarbeitung des Stoffes durch die Schülerinnen und Schüler anzustreben.

In den Anfängen der Republik gab es in der Unterrichtsverwaltung unter Otto Glöckel (und ein wenig auch danach) durchaus die Neigung, (mehr oder weniger) radikale Neuerungen im Schulwesen zu forcieren und die Lehrerschaft zu diesbezüglichen Eigeninitiativen aufzufordern.

Überhaupt kann, in Bezug auf Österreich und den Anfängen der demokratischen Republik, gesagt werden:

> Österreich war in den Jahren 1918 bis 1922 in Vergleich zu vielen Nachbarstaaten geradezu ein Hort der Stabilität. ... Innenpolitisch blieb dem Land ein Bürgerkrieg erspart, Österreich schuf eine demokratische Republik nach westlichem Muster.
> Was immer man heute gegen den Föderalismus einwenden kann, er geht auf dies Gründerzeit zurück und wirkte konfliktdämpfend.
> Die junge Republik gehörte zu den sozialpolitischen Vorreitern in Europa, ja in der Welt. Der Achtstunden-Tag, der bezahlte Arbeiterurlaub, die Arbeitslosenversicherung oder die Einbeziehung aller Arbeiter und Angestellten in das System der Krankenversicherung waren Pionierleistungen.[11]

In den frühen 1920er Jahren gab es in Österreich durchaus eine Aufbruchsstimmung; für viele Menschen bedeutete die neue demokratische Republik nicht nur neue politische Rechte, sondern – damit verbunden – die Hoffnung auf eine Verbesserung der Lebensverhältnisse und eine radikale Neugestaltung der Gesellschaft.

Unter diesen Umständen war es in den Schulen für so manche Lehrer und Lehrerinnen durchaus von Interesse,

11 Pfoser und Weigl 2017 S. 9.

didaktische Experimente zu wagen und so irgendwie zu Innovationen im Schulwesen beizutragen.

Und der Volksschullehrer Wittgenstein hat genau das getan und mit seinem *Wörterbuch für Volksschulen* dazu beigetragen.

Ludwig Wittgenstein und das *Wörterbuch für Volksschulen*

> Wittgensteins *Wörterbuch* ... steht als fremdartiges, philosophiefremdes und deshalb in der wissenschaftlichen Literatur allenfalls als Kuriosum beachtetes Relikt der Volksschullehrerzeit zwischen dem *Tractatus* und den Werken der Spätphilosophie.[12]

Im Jahre 1977 erscheint im Verlag Hölder-Pichler-Tempsky in Wien ein seltsames Buch.

Der Verfasser, ein berühmter Philosoph, Ludwig Wittgenstein, das Werk, ein *Wörterbuch für Volksschulen. Mit einer Einführung herausgegeben von Adolf Hübner – Werner und Elisabeth Leinfellner*. Das Buch ist längst vergriffen, der Verlag, der schon die Erstauflage 1926 herausgebracht hatte, existiert schon lange nicht mehr und es gibt keine weitere Auflage dieser Publikation.

Die lebensgeschichtliche Episode des Volksschullehrerdaseins von Ludwig Wittgenstein wird, wenn überhaupt, als eine Verirrung des Philosophen angesehen.

Dem gegenüber kann mit guten Gründen behauptet werden, dass Ludwig Wittgenstein in durchaus bemerkenswerter Weise Anteil an schulreformerischen Experimenten

12 H. Wellmann, zit. nach Adolf Hübner. In: Wittgenstein 1977 S. XII.

im Gefolge der Glöckelschen Schulreformbewegung hatte (ohne dass wir deswegen eine besondere Parteinahme in der Sache annehmen müssen).

Ludwig Wittgenstein hatte 1919/20 einen einjährigen Ausbildungskurs an der Lehrerbildungsanstalt Wien, Kundmanngasse erfolgreich absolviert und ging anschließend in den Schuldienst in entlegenen niederösterreichischen Dörfern: in Trattenbach, in Puchberg am Schneeberg, in Otterthal.

Adolf Hübner berichtet:

> In Puchberg begann er mit dem Anlegen einer Wörtersammlung. Er schrieb Wörter, alphabetisch geordnet, ... an die Tafel und ließ sie von den Kindern abschreiben. Dem lebenslangen Interesse für gute Rechtschreibung seiner Schülerin Leopoldine Eichberger ist es zu verdanken, dass eine solche Wörtersammlung erhalten geblieben ist. Diese Urform des Wörterbuches ist der äußeren Form nach ein von den Kindern unter Wittgensteins Anleitung selbst verfertigtes Büchlein mit den Maßen 16 mal 10 cm. Es besteht aus drei mit einem kräftigen Faden durch den schwarzleinenen Rücken zusammengehefteten „Vokabelheften" und hat einen Umfang von 62 Blatt. Der Einband besteht aus braunem Pappdeckel mit einem Muster ähnlich einer Holzmaserung. ... Das Wörterbüchlein trägt einen Schutzumschlag aus schwarzem, steifem Papier mit grau hervortretenden Wellenlinienmuster. Der Inhalt besteht aus etwas mehr als dreitausend Wörtern, Abwandlungen, Wortformen schwieriger Art und Zusammensetzungen mitgerechnet. Wittgenstein betrachtete den Wortschatz, den er den Kindern auf diesem Wege vermittelt hatte, offenbar als ausreichend, da zwischen den unter die verschiedenen Anfangsbuchstaben fallenden Wortgruppen kein Raum für etwaige Nachtragungen freigehalten wurde.
> Das Büchlein ist geschrieben in kurrenter Schrift, die

> Wittgenstein als Erwachsener für seine Lehrtätigkeit erlernen mußte.[13]

Diese Ausführungen weisen darauf hin, dass Wittgenstein im Unterricht der Volksschule die Verknüpfung von Hand- und Kopfarbeit und damit das Konzept der Arbeitsschule betrieben hat.

Auffällig ist auch, dass in Niederösterreich in den Volksschulen noch Kurrent geschrieben wurde (was den Kindern gewiß das Erlernen des Schreibens und Lesens erschwert hat).

Wir müssen uns vor Augen halten, dass etwa in England seit dem Mittelalter lateinische Schrift üblich war und dass in den 1920er Jahren Kemal Pascha in der Türkei die lateinische Schrift durchsetzte; in Wien war in dieser Zeit auch bereits die lateinische Schrift üblich.

Wittgenstein hat als Lehrer seine empiristischen wissenschaftlichen Ansätze im Rahmen der neuen Tätigkeit angewendet. Sein Anteil an den österreichischen Schulreformbestrebungen der Ersten Republik ist bemerkenswert. Und dieser Anteil findet seinen Ausdruck im Wörterbuch für Volksschulen und in dem dafür von Wittgenstein verfaßten Geleitwort.

Wir können uns am konkreten Werk orientieren und brauchen dazu nicht biographischen Spuren nachzugehen und auch keine philosophischen Tiefen zu entdecken – die Oberfläche ist genug und eindeutig.

In relativ kurzer Zeit nimmt Wittgenstein Probleme des Sprachunterrichts wahr und versucht, Abhilfe zu schaffen, in Form eines Wörterbuchs, das er gemeinsam mit seinen Schülern und Schülerinnen entwickelt.

---

13 Wittgenstein 1926 S. VIIIf.

Er geht dabei auf den tatsächlichen Wortschatz der Kinder ein, ohne aber diesen, eventuell beschränkten, Wortschatz zu fixieren; vielmehr versucht er, eine eigenständige Entwicklung der Kinder in Bezug auf den Gebrauch der Sprache (und somit auch der intellektuellen Organisation überhaupt) vehement zu fördern.

Das führt auch gewiß zu den (immer wieder berichteten) Konflikten mit Eltern, Geistlichen und Kollegen.

Die Bauern wünschten sich ihre Kinder als Arbeitskräfte und wenn Wittgenstein die Kinder länger in der Schule behielt, um ihnen mehr beizubringen, als die Lehrpläne es erforderten, dann waren sie damit unzufrieden.

Wenn der Religionslehrer vor der Tür des Klassenzimmers (aus den gleichen Gründen) warten mußte, hat das ganz gewiß nicht eine Begeisterung für die Person Wittgensteins ausgelöst.

Und wenn insgesamt bei den Kindern eigenständiges Denken gefördert und Wissen um Dinge, das nur Wissenschaftlern vorbehalten sein sollte (und bei diesen im Widerspruch zu den damaligen katholischen Glaubenslehren stand) vermittelt wurde, dann hat auch das nicht zur lokalen Beliebtheit Wittgensteins beigetragen.

Wenn wir allerdings Aussagen von Schülerinnen und Schülern haben, die sich durchaus positiv an seinen Unterricht erinnern, dann zeugt das für seine pädagogischen Qualitäten.

Der Volksschullehrer Ludwig Wittgenstein macht sich in einem der hintersten Winkel des ländlich-provinziellen Österreich daran, ein Wörterbuch zum Gebrauch für seine Schüler und überhaupt für die Volksschulen zu erarbeiten und kommentiert das in seinem Geleitwort:

> Das vorliegende Wörterbuch soll einem dringendem Bedürfnis des gegenwärtigen Rechtschreibunterrichtes abhelfen. Es ist aus der Praxis des Verfassers hervorgegangen: Um die Rechtschreibung seiner Klasse zu bessern, schien es dem Verfasser notwendig, seine Schüler mit Wörterbüchern zu versehen, um sie in den Stand zu setzen, sich jederzeit über die Schreibung eines Wortes zu unterrichten; und zwar, erstens, auf möglichst rasche Weise, zweitens aber auf eine Weise, die es möglich macht sich das gesuchte Wort dauernd einzuprägen.[14]

Das Wörterbuch und sein Gebrauch sollten dazu beitragen, die richtigen Schreibweisen der einzelnen Wörter dauerhaft zu merken; die Ausgangslage für die einzelnen Schülerinnen und Schüler wird vom Lehrer gut wahrgenommen.

> Hauptsächlich beim Schreiben und Verbessern der Aufsätze wird die Schreibung der Wörter dem Schüler zur interessanten und dringenden Frage. Das häufige Befragen des Lehrers oder der Mitschüler stört die Mitschüler bei ihrer Arbeit, leistet auch einer gewissen Denkfaulheit Vorschub und die Information durch den Mitschüler ist überdies häufig falsch. Ausserdem aber hinterläßt die mündliche Mitteilung einen viel schwächeren Eindruck im Gedächtnis als das gesehene Wort. Nur das Wörterbuch macht es möglich, den Schüler für die Rechtschreibung seiner Arbeit voll verantwortlich zu machen, denn es gibt ihm ein sicheres Mittel seine Fehler zu finden und zu verbessern, wenn er nur will.[15]

Die Überlegung, dass das Wirrwarr von Unsicherheit, mündlichen Fragen und mündlichen Aussagen bei den Schülern abermals Ungewißheit hinterlässt, bestärkt die Be-

14 Wittgenstein 1977 S. XXV.

15 Ebd. S. XXV.

gründung für den Gebrauch eines Wörterbuchs, aber auch das Hinführen zu selbständiger Lerntätigkeit.

> Es ist aber unbedingt nötig, dass der Schüler seinen Aufsatz selbständig verbessert.
> Er soll sich als alleiniger Verfasser seiner Arbeit fühlen und auch allein für sie verantwortlich sein. Auch setzt nur die selbständige Verbesserung den Lehrer in den Stand, sich ein richtiges Bild von den Kenntnissen und der Intelligenz des Schülers zu machen.[16]

Die angemessene Individualisierung des Unterrichts und damit verknüpft die Stärkung der Eigenverantwortung der Lernenden wird hier zusammen gesehen mit den verbesserten Möglichkeiten des Lehrers, die Lernenden in ihren Leistungen und Fähigkeiten adäquat beurteilen zu können. Wittgenstein nimmt dann Bezug auf andere Praktiken und didaktische Experimente (nämlich die wechselseitige Korrektur durch die Schüler selbst) und merkt dazu richtig an:

> Das Vertauschen der Hefte und gegenseitige Verbessern der Arbeiten liefert ein sozusagen verschwommenes Bild von den Fähigkeiten der Klasse. Aus der Arbeit des Schülers A will ich nicht zugleich erfahren, was der Schüler B kann, sondern das will ich aus der Arbeit des B ersehen. Und die gegenseitige Verbesserung gibt nicht einmal, wie manchmal behauptet wird, ein richtiges Bild über das allgemeine Niveau der Klasse (dazu müsste jeder Schüler die Arbeiten aller seiner Mitschüler verbessern, was natürlich nicht möglich ist). Auch ist, glaube ich, eine solche Durchschnittsrechtschreibung nicht das, was den Lehrer interessieren soll; denn nicht die Klasse soll richtig schreiben lernen, sondern

16 Ebd. S. XXV.

> jeder Schüler! also war den Schülern ein Wörterbuch in die Hand zu geben.[17]

Und jetzt kommt Wittgenstein in seinem Geleitwort dazu, wie denn die Gestaltung des Wörterbuches erfolgte; er erarbeitete es nämlich gemeinsam mit seinen Schülerinnen und Schülern; er schrieb Wörter an die Tafel und/oder diktierte sie und er ließ die vollgeschriebenen Hefte von den Schülerinnen und Schülern zusammenbinden, mit Umschlägen versehen etc.; die intellektuelle Leistung wurde verbunden mit einer handwerklichen Leistung und jeder Schüler, jede Schülerin hat am Ende dieses Vorganges ein gründlich erarbeitetes Exemplar eines handhabbaren Nachschlagewerkes zur Verfügung.

> ... entschloss ich mich dazu, meinen Schülern (der 4. Klasse einer 5 klassigen Schule) ein Wörterbuch zu diktieren. Dieses Wörterbuch umfasste ca 2500 Stichwörter. Ein Wörterbuch von noch geringerem Umfange hätte seinen Zweck nicht erfüllt. Wer in der Praxis steht, kann sich einen Begriff von der Schwierigkeit dieser Arbeit machen, die ja dazu führen soll, dass jeder Schüler ein sauberes und womöglich fehlerfreies Wörterbuch erhält, denn um das zu erreichen, muss der Lehrer beinahe jedes Wort bei jedem Schüler korrigieren. (Stichproben genügen nicht. Von den Anforderungen an die Disziplin will ich nicht reden.)
> Als dieses Wörterbuch nach mehrmonatlicher Arbeit fertig war, zeigte es sich nun, dass die Arbeit der Mühe wert gewesen war, denn die Besserung in der Rechtschreibung war erstaunlich. Das orthographische Gewissen war geweckt worden. Aber dieses Verfahren, sich ein Wörterbuch selbst anzulegen, ist doch im allgemeinen nicht durchführbar, ins-

17 Ebd. S. XXVf.

besondere nicht an niederorganisierten Schulen und auch an höher organisierten ist es so zeitraubend und schwierig, dass diese Nachteile reichlich die Vorteile aufwiegen, die ein selbst angelegtes Wörterbuch ja zweifellos vor dem fertig gekauften hat. So kam ich dazu, das vorliegende Wörterbuch zu schreiben.[18]

Die Erfahrungen mit dem selbstverfertigten Nachschlagwerk führten zur Überlegung des Drucks eines Wörterbuchs für Volksschulen.

Die Probleme, die sich bei der Zusammenstellung des Wörterbuches ergeben, betreffen die Auswahl und die Anordnung der Wörter. Für die Auswahl der Wörter waren mir folgende Gesichtspunkte massgebend:
1.) In das Wörterbuch sollen nur solche, aber alle solche Wörter aufgenommen werden, die österreichischen Volksschülern geläufig sind. Also auch viele gute deutsche Wörter nicht, die in Österreich ungebräuchlich sind; z.B. abgefeimt, äffen, bosseln etc. etc.
Mit dem Raum ist zu sparen, da grosser Umfang das Nachschlagen erschwert und das Buch verteuert. Andererseits ist, im Rahmen der dem Schüler geläufigen Wörter, möglichste Vollständigkeit schon deshalb erforderlich, weil häufiges vergebliches Nachschlagen den Schüler unsicher macht und dazu führt, dass er das Wörterbuch nicht mehr um Rat fragt.
2.) Kein Wort ist zu einfach um aufgenommen zu werden - denn ich habe erlebt, dass „wo" mit Dehnungs-h und „was" mit ss geschrieben wurde.
3.) Zusammensetzungen sind aufzunehmen, wo sie entweder vom Kinde schwer als solche erkannt werden oder wo das Nachschlagen der Stammwörter leicht zu Fehlern führt.
4.) Fremdwörter sind aufzunehmen, wenn sie allgemein gebräuchlich sind. Ihre Verdeutschung ist zu geben, wo sie

18 Ebd. S. XXVII.

> nicht zu umständlich oder unverständlicher ist, als das Fremdwort.
> 5.) Ausdrücke der Mundart sind nur soweit aufzunehmen, als sie in die gebildete Sprache Eingang gefunden haben, wie zum Bsp. Heferl, Packel, Lacke, u.a.[19]

Ludwig Wittgenstein betreibt keine Vereinfachung des Wortschatzes, keine Primitivisierung der Sprache; Fremdwörter, ebenso wie gebräuchliche Mundartausdrücke, werden integriert. Es geht insgesamt um die Stärkung der Individuen in Bezug auf ihre eigenständige, durch den Lehrer geförderte, Bildungsarbeit an sich selbst

Eine scheinbare Nebensächlichkeit, die aber davon zeugt, wie sorgfältig und präzise Wittgenstein vorgegangen ist, wie er Beobachtungen, theoretische Überlegungen und didaktische Praktiken zu verbinden vermochte; er schreibt zum Schluß seines Geleitwortes:

> Noch ein Wort über die Vorausstellung des Artikels vor das Stichwort:
> Ich glaube, dass dies das Verständnis erleichtert und manchen Irrtümern vorbeugt. Ich habe allen Hauptwörtern (mit Ausnahme einiger Zusammensetzungen) den Artikel beigefügt, da er das Hauptwort als solches hervorhebt. Der nachgestellte Artikel aber wird vom Kinde leicht übersehen, oder fälschlich auf das ihm folgende Wort bezogen. Die Übersichtlichkeit der Kolumne dürfte durch die neue Anordnung nicht gelitten haben.[20]

Sein auf Beobachtung und Erfahrung gestütztes Einfühlungsvermögen in die Denk- und Verhaltensweisen der zu

19 Ebd. S. XXVIIf.

20 Ebd. S. XXX.

unterrichtenden Kinder ermöglichte es ihm, allgemeine Schlußfolgerungen für die padagogische Praxis zu formulieren.

Es wäre wünschenswert, wenn heutige pädagogische Praxis auch nur annähernd seinem damaligen Beispiel fogen könnte.

Um es abschließend noch einmal hervorzuheben: Ludwig Wittgenstein als Volksschullehrer verhielt sich im Mikrokosmos einer ländlichen Volksschule in der besten Tradion des modernen Materialismus oder, anders ausgedrückt, in der besten Tradition moderner Wissenschaftlichkeit.

So ist sein *Wörterbuch für Volksschulen* und die Art und Weise, wie es erarbeitet worden ist, ein großartiges Zeugnis dafür, was eine wahrhaft wissenschaftliche Herangehensweise ausmacht und was sie mit relativ einfachen Mitteln (der Benützung der reflektierten sinnlichen Wahrnehmung, der Benützung des eigenen Verstandes und der Bildungsarbeit mit den Kindern) zu erreichen vermag.

Literaturverzeichnis

Oskar Achs und Albert Krassnigg, *Drillschule – Lernschule – Arbeitsschule. Otto Glöckel und die österreichische Schulreform in der Ersten Republik*. Wien, München, Jugend 6 Volk, 1974.

Ferrucio Rossi-Landi, *Sprache als Arbeit und als Markt*, München, Carl Hanser, 1974, S. 10-58.

Alfred Pfoser und Andreas Weigl, *Die erste Stunde Null. Gründungsjahre der österreichischen Republik 1918-1922*, Salzburg -Wien, Residenz Verlag, 2017.

Wissenschaftliche Weltauffassung. Der Wiener Kreis [1929]. In: Otto Neurath, *Gesammelte philosophische und methodologische Schriften*, Band 1, Wien, Hölder-Pichler-Tempsky 1981, 299-336.

Ludwig Wittgenstein, *Wörterbuch für Volksschulen. Mit einer Einführung herausgegeben von Adolf Hübner – Werner und Elisabeth Leinfellner*, Wien, Hölder-Pichler-Tempsky, 1977.